

Vor Freude Sterben.

Ein Literaturbild
von
Karl Gustow.

Zwanzig Jahre* mögen verfließen sein, daß ich in Dresden durch eine Anzeige im Lokalblatt einen Abschreiber suchte. Sachsen ist das Land der Schreiber, der Kopisten. Nirgend sind mir so viele Lebensläufe vorgekommen, die sich lediglich auf eine gute Handschrift und die Hoffnung gründeten, einmal irgendwo in eine Kanzlei einzurücken zu können. Von hundert Offerten, die ich erhielt, gab ich einer etwas steilen Handschrift den Vorzug, weil diese deutlich, korrekt war, und weil ihr Besitzer in einem eigentümlichen Ton der Ironie von eigenen schriftstellerischen Versuchen sprach. Ich ließ ihn zu mir kommen und suchte mich über seine Zuverlässigkeit zu orientieren.

"Wie heißen Sie?"
"Franz Binnewerdt!"
"Wo sind Sie her?"
"Ich weiß es nicht!"
"Wer waren Ihre Eltern?"
"Die habe ich nicht gekannt."
"Aber Sie müssen doch wissen, wer diese gewesen —?"
"Eine Mutter habe ich gewiß gehabt; möglich aber schon, daß auch diese in Verlegenheit gekommen wäre, meinen Vater zu nennen. Ich bin ein Findelkind, ganz im Waisenhaus aufgewachsen und erzogen, habe mich dann als Lehrer versuchen wollen, wozu meine Persönlichkeit sich nicht eignete, und wurde hierauf Abschreiber bei Adokataten in der Provinz, bis ich nach Dresden mandierte. Ab und zu verdiene ich eine Kleinigkeit für ein Gedicht, das bei mir beliebt wird. Viel drauße ich nicht. Wenn ich nur Zigarren habe. Zigarrenrauchen stillt meinen Hunger und erregt mir das Holz zum Einfeilen."

Der originale Mann gab diese Erklärung mit leiser, heiterer Stimme, einfach, natürlich, immer lächelnd. Franz Binnewerdt zählte etwa dreißig Jahre, hatte ein freundliches, von wenig Bart beschattetes Antlitz, auf dem eine eigentümlich geformte spitze Nase, eine Art vorgestreckter Samsternase, aufpassen konnte, wie ich sie öfters bei Satirikern, wüßenden Größlern und Gedankenschwärmern angetroffen habe. Dazu kam ein breitschultriger Körper und ein immer beschiedenes Benehmen. Die Arbeit, die ich ihm geben konnte, rief ihn aus seinen nächsten Verlegenheiten. Er lieferte sie korrekt und, was den Wert jedes Kopisten verdoppelt, pünktlich ab.

Selten ist mir eine größere Bedürfnislosigkeit vorgekommen, als bei diesem mit der Zeit sich mir als immer ehrenwerter und tüchtiger herausstellenden Original. Mit dem doppelten Gehalt durch den einzigen Luxus, den er sich gestattete, hatte es ganz seine Wichtigkeit. Er lebte in der Tat tagelang nur von Brot und Wasser, wenn ihm nur eine Suppe, die er da oder dort in einer Arbeitergarthe nahi, wieder die Kraft erhielt, die er zum Arbeiten brauchte. In seiner Dachstube in der Amalienstraße besuchte ich ihn. Es bestand sich kein Feuer darin, und der Winter war ausnehmend kalt. "Ich spüre keine Kälte, wenn ich nur Zigarrenrauch im Zimmer habe."

Als ihm die Besserung seiner Einnahmen eine veränderte Wohnung, kräftigere Nahrung, wärmere Kleidung gestattete, trat auch die geistige Begabung immer mehr ans Licht. Ich erfuhr, daß mein Schülking schon ein fünfaktiges Lustspiel der Hoftheaterdirektion angeboten hatte, daß er Novellen zu schreiben verstand, vorzugsweise satirische Aufsätze, für welche letztere ihm die Lächerlichkeiten des gemeinen Lebens, alle kostete Witwen, neizige Jungfrauen, die Bergpartienpartien auf gemeinschaftliche Kosten und dergleichen den Stoff boten. Allen diesen Sachen, deren Fortsetzungen ich im Manuskript zu lesen anfing, schickte allerdings die Abundanz, die Spitze, ein befriedigender Schluß. Schade, mußte ich immer sagen, um die hübschen Einfälle im einzelnen! Das Ganze war in der Regel zu verworren, hatte zu wenig Plan und Ziel, und vor allem — das mußte ihm denn auch am meisten zu Gemute geföhrt werden — „find Sie zu wenig mit Kenntnissen ausgerüstet! Sie müssen noch viel lesen und lernen!“ So ging ab und zu ein Buch aus meiner Bibliothek in seine Räucherammer. Ich sah gar ab und zu. Denn jedes Buch war für ihn ein Stück Leben, eine Begebenheit.

In den ersten Jahrgängen der von mir herausgegebenen Unterhaltungen am häuslichen Herd wird man dem Namen Franz Binnewerdt häufig begegnen, zuerst einigen kleinen Paraphrasen, die ich soziale Märchen überschrieb, wie ich denn überhaupt geistlich muß, daß Binnewerds Name nur unter Anführungen ganz und gar nur von mir herrühren. Große Honorare konnte die Redaktion des genannten Blattes trotz der Firma Brockhaus nicht zahlen, und doch mußte das Material, das gedruckt wurde, wenigstens mich selbst befriedigen. So ließ denn nichts übrig, als da, wo sich die Autoren dergleichen gefallen ließen, selbst Hand anzulegen und die Sachen in meinem Sinne druckbar zu machen. Ich könnte eine Serie von zwanzig Bänden herausgeben, wenn ich die Romane, Novellen, gemischten Aufsätze sammeln wollte, die auf diesem Wege und nicht bloß in jeder Zeitschrift, mindestens zur Hälfte mein Eigentum gewesen. Ich habe einen Teil meines Lebens mü- und anerkennungslos so dahingepostet! Das Verfallsrecht in den Binnewerdschen Volksheftberungen (s. B. Unterhaltungen am häuslichen Herd, Neue Folge, Band I und II) ist von ihm. Eine durch ihn ihm eigene rhetorische Figur war die von einem entlehnte Zusammenstellung inkongruenter Dinge, wie: „Wieder einmal war der Frühling gekommen mit seinen Nachtigallen, seinen Weilschen und seinen noch im Mai erkornen Nafen.“ Auszeiten wiederholte sich diese Figur zu häufig. Ein „Arrenalbum“, das mich plößlich als Binnewerdsches, ohne mich komponiertes Buch überraschte und ihm von Kollmann in Leipzig ein Souvenir von 20 Talern, sage zwanzig Talern einbrachte, war über die ersten fünf Seiten hinaus nicht zu lesen.

Eines Tages überraschte mich der bei alledem bescheidenen, immer heiter, immer zukunftsfröh Gebliebene und nie aus der Sphäre seiner Selbstkenntnis herauszutretende mit der Aussage: „Ich habe mich verheiratet. Sie erschrecken gewiß! Ja! Mit einem braven Mädchen, das ich schon lange kenne. Aber mit einer Näherin, die eher mir gegeben hat, als daß ich ihr zu geben brauchte. Auch jetzt wird in unsrer Ehe, deren Abschluß wir mit einem Glase Bier auf dem Waldschloßhügel gefeiert haben, jedes seinen eigenen Spartopf haben. Sie hat vollen Appetit und kann sich selbst ernähren. Kinder werden nicht kommen. Nur die Gebühren beim Pastor — wir gingen zu Fuß in die Kirche — hat das Arrrenalbum geföhrt.“

Die Paune dieses gutgearteten Till Eulenspiegel, dessen drohliche Einfälle in den Unterhaltungen am häuslichen Herd aufzu-

* Diese Erinnerung an einen Proletarier der Literatur veröffentlichte Gustow im Jahre 1874. Das Erlebnis fällt also in die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts.

fallen begannen (seine Schilderung des Gewinns vom Ahtel am Großen Lose, einer Volkskassenanstalt, eines Besuchs beim Herrn Wetter usw.), blieb sich immer gleich. Sein Wissen erweiterte sich. Schon ließ sich manche Seite von ihm in Druck geben, ohne daß es nötig war, viel daran zu ändern. Seine Sehnsucht wurde immer und immer wieder die Wähne. Seine Beobachtung der unteren Volksschichten hatte etwas Dolbergisches, und so ermunterte ich ihn zu Lustspielen, gab ihm alte Pläne, die ich selbst hatte andarbeiten wollen, ja machte mich zur nominellen Mitarbeiterin anheißig, wenn wir beide, wie die Franzosen, etwas Vernünftiges zustande brächten. Das tat sich aber nicht. Die Unkenntnis der Bedingungen einer feineren Gesellschaft machte sich in seinen Ausführungen zu sehr geltend. Jeder Charakter, der über den mittleren Bürgerstand hinausging, wurde Karikatur. Ich versuchte auf den Unterlagen, die ihm von mir gegeben wurden, nach seinen Ausführungen weiter zu arbeiten. Unmöglich. Endete hierauf eine solche oft achtwöchige Arbeit wieder mit einer der Illusionen, an denen das Leben des Armen so reich war, so stellte sich Entmutigung und der Druck der Sorge ein. Die Ehe war keineswegs so leicht zu überwinden, wie sich der Humorist gedacht hatte. Zwar bekam die Frau keine Kinder, aber der Hausstand zog sie von ihrem gewohnten Erwerb ab, und „schlechte Zeiten“ taten das ihrige.

Damals wurde die Schillerstiftung begründet. Befanullich ist der sinnige Dichter Julius Hammer der erste, der sie angeregt hat. Ein Kreis von bekannten Namen wurde zu Hilfe gerufen. Die meiste Sorge und die eigentliche Aufgabe des Haus siel lediglich auf mich. Meine Tätigkeit rief etwa zwanzig Mitalien ins Leben. Aber deren Erwerb würde 50000 Taler kaum erreicht haben, wenn nicht Major Zerze auf Marx, eine der originalsten Naturen, die nur den Psychologen oder den Satiriker beschäftigen können, die „Nationallotterie“ (die „gewonnenen Regenschirme“ werden noch manchmal in Erinnerung geblieben sein) begründet und mit Aufopferung seiner Gesundheit, ja seines Lebens durchgeführt hätte. Ihren Ertrag, mehr als das Drittel einer Million Taler, würde jedoch der unruhige, schwer zu behandelnde und plößlich mit dem Schillerkomitee in Bruch gekommene Mann dem Großherzog von Weimar und dem Abbe Fiskt für eine ganz andre Stiftung, die Goethestiftung (deren Zweck die Auszubildung Weimars mit Auszubildern und die Kostenbestreitung für Richard Wagnerische Musikfestz ist) überlassen haben, wenn ich nicht mit einem meiner Freunde, Adokat Edmund Juchacz, den der Schillerstiftung heimlich nutren gewordenen Major nachts noch um 11 Uhr im Bett loszuziehen überfallen und ihn nicht eher verlassen hätte, bis er diese Eingebung seiner plößlichen Manikie, ausgleich die schon entworfene Aufgabe, die Lotterie sollte nur zugunsten der Niedge- und Goethestiftung stattfinden, zerriß und nach Weimar hin, von wo die „Protection“ für die Lotterie von ihm erbeten worden war, die Erklärung unterschrieben hätte, die wir ihm diktierten. So blieb alles beim alten. Nicht über die erste Generalversammlung der Schillerstiftung, Streit mit dem Vorsitzenden des Presbiter Komitees, dem Medizinarzt Carus, hatten dem Heißsporn den Gedanken eingegeben, sich dem Weimarschen Verlangen zu fügen und die Schillerstiftung im Stich zu lassen. Vor dem Publikum glaubte der trotzige Mann sich held rechtfertigen zu können!

Noch war die Zeit, wo aus dem Vermögen der Stiftung Unterhaltungen gewährt werden konnten, nicht angebrochen. Doch kam sie nach Abwicklung des Lotteriegeschäfts. Die Vermittlungen fanden aus verschiedenen Klassen statt. Die große Zentralkasse berücksichtigte nur Autoren von hervorragenden Verdiensten, die Artikelkosten durften auf Lokalbedürfnisse Rücksicht nehmen und geringere Posthöhe anlegen. Von dem Tage an, wo die Mitalien berechtigt waren, ihre Finken nicht mehr zum Kapital zu schlagen, hatten die Dresdner von dem damals nur noch kleinen Ertrage ihrer besonderen Lokalstiftung sich keine schonere Anwendung gedacht, als die ersten fünfzig 50 Taler für Otto Ludwig zu bestimmen. Es war der 24. Dezember, der Sturm setzte den Schnee durch die Gassen, aber obgleich zwei Familienwäter, Juchacz und der Erzähler selbst, zum Weihnachtsfest erwartet wurden, trugen sie doch dem kranken Autor die Summe für seinen Weihnachtsgeld in die entlegene Pirnaische Vorstadt hinaus. Die größte Dankbarkeit lohnte dafür! Größere Summen standen für Ludwig aus der Zentralkasse zu erwarten, wo freilich Binnewerdt nicht genannt werden konnte. Doch die Lokalstiftung, die den guten Willen für die Tat nehmen ließ, bestimmte im Komitee einhellig 30 Taler für Franz Binnewerdt.

Als ich ihm diesen Beschluß anzeigte, erblaute und zitterte er. Der Ausdruck des Erstaunens und der Freude ersarb auf seinen Lippen. Ich nannte ihm die Adresse und die Stunde, wo ihm die gewöhnliche Summe zur Verfügung stand. Dreißig Taler! Eine heutige Hotelrechnung für drei bis vier Tage! Ein Almosen, hingedeutet auf einen zirkulierenden Pogen für Denkmalzwecke! Die halbe Summe, die ein neues Kleid für eure Frau und die Winterfalten kostet! Binnewerdt sah die 30 einzelnen Taler fauler aufgezählt, schimmernd vor sich liegen, morgen sollte ihm der Anblick, der Bestiz, das Einkommen gewährt werden, ein Strahl wie ein Blitz leuchtete durch sein Auge, er mußte eilen, sich zu sammeln und die wunderbare Mär da verkündigen, wo er der Mitfreude gewiß war. Kaum vermochte er sich aufrecht zu erhalten.

Wie durchschauerte mich die Nachricht, die ich gegen Abend durch ein an mich abgeordnetes Kind empfing, ich möchte doch eilends kommen, Herr Binnewerdt läge im Sterben! Ich nehme meinen Hut, eile ans Pflaumsche Tor, sitze an der Ecke der Ammon- und Pflaumsche vier Treppen bis ans Dach und finde die Frau, die mir meinend entgegenkam mit den Worten: „Er kam und lachte und jubelte und sonst um. Die Freude hatte ihn übermannt!“ In die vom Dachoberlicht noch leiblich erhelle Schlafkammer tretend, finde ich den schon Halbtotgefallenen auf dem Bett ausgebreitet. Der Armenarzt war dagewesen, hatte noch einen Adertafel empfohlen und sich abzelschließend entfernt.

„Binnewerdt! Kennen Sie mich nicht? Vorlesen Sie mich?“ rief ich. Ein dumpfes Nücheln schen eine Antwort zu sein. Ich legte den heruntergesunkenen Arm wieder auf sein Dekbet. Die Frau wollte von seiner Freude, seiner atemlosen Hast, ihr die Schillerstiftungsricht zu bringen, erzählen — aber der Chirurga unterbrach sie. Er kam zur Aderöffnung. Diese gab kein Blut mehr. Der Arme hatte vollendet.

Die dreißig Taler dienen, einem Proletarier der Literatur ein anständiges Begräbnis zu sichern.

Aus der Astronomie des Unschätzbaren.

Nachdruck verboten.

Am 12. März 1781 entdeckte der damals noch ganz unbekanntes William Herschel mit seinem selbstverfertigten kleinen Spiegelteleskop einen Stern, der sich langsam unter den Fixsternen fortzubewegen schien. Er und mit ihm auch die andern Astronomen,

die sich von dem Vorhandensein dieses Sterns überzeugt hatten, glaubte natürlich, daß er einen Kometen vor sich hätte, ähnlich wie es auch bei der Entdeckung des Planetoiden Ceres war, von dem erst Gauss nachwies, daß er ein Planet sei. Im Falle des Uranus wies jedoch Laplace nach, daß es sich um einen großen Planeten handle, der außerhalb des Saturn seine Bahn um die Sonne zieht. Man hatte ein halbes Jahrhundert Zeit, sich von dem Schreck zu erholen, den diese Tatsache verbreitet hatte. Man hatte auch Zeit, sich näher mit ihm, mit seinen Bahnverhältnissen usw. zu beschäftigen. Dabei zeigte sich, daß er sich gar nicht so schön gestirnt betrug, wie er es nach den Himmelsgesetzen eigentlich hätte tun sollen. So hatte der Astronom Bouvard in Paris im Jahre 1821 verbesserte Planetentafeln für die äußeren Planeten Jupiter, Saturn und Uranus berechnet und beendet. Nach ihnen war der Lauf von Jupiter und Saturn vollkommen im Einklang mit der Rechnung, nicht so aber Uranus. Er zeigte Abweichungen, die auf Fehler in den Beobachtungen oder den Rechnungen schließen ließen. Bouvard vermutete, daß Hersehels Beobachtungen nicht genau genug waren, und gründete seine neuen Planetentafeln, die über den Planetenlauf am Himmel Ausschluß gaben, völlig auf die neuesten Beobachtungen.

Obwohl Bouvard so die Ruhe hergestellt zu haben glaubte, denachm sich Uranus schon sehr bald wieder völlig unkorrekt. Er wollte absolut nicht so laufen, wie es ihm die Himmelsgesetze vorschrieben. Die Abweichungen waren zwar so gering, daß sie das bloße Auge nie bemerken würde, aber doch wieder so groß, daß sie den Beobachtern nicht verborgen bleiben konnten.

Diese merkwürdige Tatsache beschäftigte die Astronomen und ließ ihre Anschauungen sich zu bestimmten Meinungen verichten. So sprach in einem Briefe vom Jahre 1823 an den Bremer Elbers der große Königsberger Astronom Bessel die Vermutung aus, daß die unerklärten Abweichungen der Uranusbewegung von der Theorie „zu der schönsten Verificación der Wissenschaft“ führen müßten. Bessel selbst war aber zu sehr mit Arbeiten überhäuft, als daß er dazu kommen konnte, sich der Sache anzunehmen. Er veranlaßte daher im Jahre 1838 einen seiner Schüler namens Fleming, Untersuchungen vorzunehmen. Fleming ging mit großem Eifer an die Arbeit. Aber noch während er mit den Vorarbeiten beschäftigt war, erkrankte er und starb 1840. So ruhte die Angelegenheit wieder. Doch unternahm drei Jahre später ein englischer Student namens Adams in Cambridge (England), der Frage der Uranusbewegung nachzuforschen. Er kam auf die Idee, daß ein noch weiter außerhalb der Uranusbahn umlaufender Körper, der zum Sonnensystem gehörte, die Störungen veranlasste.

Wie ist es aber möglich, daß ein solcher Körper auf Uranus diesen Einfluß ausüben kann? Verwunderlich ist das nicht so sehr, denn tatsächlich kennen wir anderweit ähnliche Einwirkungen, mit denen die Astronomen auch zu Bouwards Zeiten schon rechneten. Das sind die sogenannten „Störungen“ der Planeten. Wollen wir in der Geschichte der Uranusstörungen fortfahren, so müssen wir uns vorerst über diese Störungen allgemein orientieren.

Nehmen wir also irgendeinen Planeten her, den wir als charakteristisches Beispiel seiner Kollegen betrachten und behandeln können. Wir tun das jedoch nur insoweit, als es für das Verständnis des folgenden erforderlich ist, die sonstigen interessanten Folgerungen für die Stabilität des Sonnensystems und dergleichen mehr lassen wir außer Betracht.

Für alle Bewegungen großer kompakter Himmelskörper in der ganzen Welt kommt ein großes Wirkungsgesetz in Frage, das Gesetz von der allgemeinen Massenanziehung. Auf den drei großen Himmelskörpern Keplers stehend, hat es uns der große Meister Newton gelehrt. Wir wissen, daß die Anziehung zwischen zwei Körpern um so größer ist, je größer die Masse der beiden Körper ist. Entfernen sich die Körper voneinander, so nimmt auch die zwischen ihnen wirkende Anziehung ab, jedoch viel stärker als die Entfernung. Die Anziehung verändert sich mathematisch gesagt „quadratisch“. Nach diesem Gesetze erfolgen die Bewegungen der Himmelskörper, natürlich auch derjenigen im Sonnensystem, z. B. die Bewegungen von Sonne und Erde. Dieses Gesetz der allgemeinen Massenanziehung bewirkt, daß zwei sich überlassene Körper wie Sonne und Erde sich umeinander bewegen, wenn sie gewisse Geschwindigkeiten besitzen. Die Bewegung geschieht so, daß sich beide um den zwischen ihnen gelegenen gemeinsamen Schwerpunkt bewegen. Steht man zwei Kugeln, die in verkleinertem Maßstabe die Sonne und die Erde darstellen, auf einen sehr dünnen Stab, und balanciert dieses System aus, so muß man den Stab an einem Punkte unterstützen, den man den Schwerpunkt des Systems nennt. Dieser Schwerpunkt würde in unserer Falle noch innerhalb der Kugel liegen, die die Sonne darstellt, weil die Masse der Sonne so überwiegend ist (sie ist ja 32433mal so groß). Sonne und Erde bewegen sich also um einen Punkt, der noch innerhalb des Sonnenkörpers liegt, so daß man praktisch sagen kann, die Erde bewegt sich um die Sonne. Bei dieser Bewegung befindet sich das System im Gleichgewicht. Da praktisch genommen Widerstände nicht vorhanden sind, die die Bewegung hemmen könnten, so müßte diese bis in alle Ewigkeit fortgehen, wenn sie sonst nicht gestört würde.

Im Sonnensystem gibt es nun aber außer Sonne und Erde noch eine ganze Reihe anderer Körper, in erster Linie die Planeten. Und auch die Planeten treten mit ihren Gravitationskräften und derjenigen der Sonne ins Wechselspiel. Das deutet sich selbstverständlich auch auf die Erde aus. Alle Körper des Sonnensystems treten zueinander durch ihre Anziehungskräfte in Beziehungen, und das führt das Jdyl des Systems Sonne—Erde.

Will man die Bewegungen der Körper verfolgen, so ist man gezwungen, die Einwirkungen jedes einzelnen auf jeden andern zu verfolgen. Das ist aber ein außerordentlich schwieriges Unterfangen. Denn wenn man die Einwirkung eines Körpers auf zwei andre bestimmen will, muß man ja zuvor die Bewegungen der Körper schon genau kennen. Es ist deshalb bisher noch nicht möglich gewesen, die Bewegungen auch nur dreier Körper unter dem Einfluß der Anziehungskraft streng zu ermitteln (sogenanntes Dreikörperproblem), viel weniger die so vieler wie im Sonnensystem. Es ist daher klar, daß wir über die Bewegungen der Körper nur auf Grund von Beobachtungen etwas ausagen können, lie nie auf theoretischem Wege genau ermitteln können. Wir können also streng genommen nie die künftige Bewegung von Himmelskörpern feststellen.

Das ist eigentlich ein wenig erfreuliches Ergebnis. Und dennoch haben wir ein Mittel, es zu tun! Dieses Mittel besteht darin, daß man erst einmal falsch rechnet, das soll heißen, unter falschen Annahmen, wobei man ein Ergebnis erhält, das natürlich auch falsch ist. Dieses falsche Ergebnis benutzt man wieder, indem man es in die Rechnung einsetzt. Man erhält dann wieder ein falsches Ergebnis, und so fährt man fort. Das sieht nun der Aufgabe der Schlange verzweigt ähnlich, sich durch Auf-